

Ab 17.6.2019 vorgesehener Kirchenabriss überschattet Bauhaus-Jubiläum 2019

Resolution zur Lukaskirche Sundern (ein Kirchenbau von Otto Bartning)

Die zwischen 1946 und 1953 deutschlandweit (*in West und Ost*) errichteten „Notkirchen“ von Otto Bartning – dazu gehören auch „kleinere Notkirchen“ (meist als Bautyp „Gemeindezentrum“ oder „Diasporakapelle“) – bilden ein einzigartiges Flächen- bzw. Ensembledenkmal, von herausragender Bedeutung gleich in mehrfacher Hinsicht: *architektur-, kultur- und kirchengeschichtlich*.

Durch E-Mails mussten wir kürzlich erfahren, dass die Lukaskirche in Sundern im Sauerland, eine Bartning-Notkirche vom „Typ Diasporakapelle“, am 16.6.2019 entwidmet wird. Während es in der Kirchengemeinde zunächst offenbar Bestrebungen gab, sie trotz eines geplanten Neubaus zu erhalten, z. B. durch Umsetzung (*SauerlandKurier* 2.3.2018), wurde jetzt gemeldet (*SauerlandKurier* 19.3.2019), sie werde nun doch abgerissen, was dann scheinbar sehr schnell genehmigt wurde: **„Kurz nach dem 17. Juni rücken an der Kirche die Bagger an, um die Kirche abzureißen.“** (*Westfalenpost* 16.5.2019). Den definitiven Abrisstermin in der 26. Kalenderwoche 2019 hat uns das beauftragte Büro *zamel krug architekten* bestätigt.

Auf der Jahres-Mitgliederversammlung der Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau (OBAK) am 11.5.2019 haben wir angesichts der uns völlig überraschenden Faktenlage *einstimmig* den Beschluss gefasst, den Vorstand der OBAK zu beauftragen, Unverständnis, Unmut und Protest unserer Mitglieder in einer Resolution Ausdruck zu verleihen, mit der ein ***Erhalt der Lukaskirche*** gefordert wird. Seit einigen Jahren schon gibt es eine mit 7.580 Unterstützungsignaturen gestartete und aus Kirchengemeinden, Denkmalpflege und Kulturkreisen vielfach befürwortete Initiative zur Anerkennung der Bartning-Notkirchen als *UNESCO-Weltkulturerbe*.

Dass der Abriss von langer Hand eingefädelt worden ist, wusste offenbar noch nicht einmal die Presse: Wie uns die Stadt Sundern mitgeteilt hat, wurde bereits im Jahre 2014 (!) auf Antrag der Kirchengemeinde „eine Abrissgenehmigung erteilt und in der Folgezeit stetig verlängert“. Dadurch erscheint der ganze Vorgang in einem klareren Licht – wenn beispielsweise der Gemeindepastor 2017 der Presse gegenüber einerseits ein wunderschönes geistliches Wort für sein Kirchlein fand („Da ziehe ich gerne den Vergleich zum Stall von Bethlehem. Gott kommt dahin, wo erst einmal das Unscheinbare ist.“), es gleichzeitig aber etwas kryptisch heißt: „An der Weltkulturerbe-Kampagne beteiligt sich die Lukas-Gemeinde nicht aktiv“, man befände sich „in einem Prozess der Umstrukturierung“ (*WAZ/Westfalenpost* 4.2.2017). Kein Wort an die Presse, dass ein Abriss da lange schon beantragt war, längst genehmigt, also bereits beschlossene Sache ...

Um ohne Zeitdruck die Vernichtung dieser Bartningkirche zu verhindern, wäre es zielführend gewesen, wenn die ev. Kirchengemeinde *frühzeitig* einschlägige Netzwerke eingebunden und Probleme offen kommuniziert hätte. **Erfreulicherweise engagiert sich der Sunderner Heimatbund für den Erhalt**. An einer konstruktiven Lösung wirken wir gern mit und haben in der sehr kurzen Zeit seit Kenntnis der Sachlage bereits einen Interessenten für die Kirche aufgefunden gemacht. Schon 14-mal wurde eine Montagekirche dieser Art ab- und an einem anderen Ort wieder aufgebaut – auf entsprechende Erfahrungen, auch aus jüngster Zeit, kann zurückgegriffen werden. Eine Translozierung setzt freilich voraus, dass der Abriss verhindert wird. Dies wiederum liegt allein in der Macht der **Kirchengemeinde**. Für das mittlerweile mehr als enge Zeitfenster sind wir nicht verantwortlich (wir hatten jetzt gerade einmal fünf Wochen, keine fünf Jahre, wie Kirchengemeinde und Kirchenkreis!) – so weit hätte es nicht

kommen müssen. Jetzt aber sollte es allen nur noch darum gehen, den vielen gehaltvollen Worten entsprechende *Taten* folgen zu lassen, „*Täter des Worts*“ (Jak 1,22) sein!

Während die „großen“ Notkirchen für größere Städte mit einer kriegszerstörten Kirche gedacht waren, richtete sich das Bauprogramm der (in der öffentlichen Wahrnehmung nicht so präsenten) „kleinen“ Notkirchen wie in Sundern vor allem an Gemeinden mit einem Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen, womit in bis dato rein katholischen Gegenden evangelische Diasporagemeinden entstanden. „Care-Pakete für die Seele“ nannte ein bekannter WDR-Reporter (*Hasso Wolf*) die „(Flüchtlings-)Gemeindezentren“ und „Diasporakapellen“. Heute sind es nahezu die einzigen Bauzeugnisse, die noch an die enorme gesellschaftliche Leistung im Nachkriegsdeutschland der Integration von bis zu 14 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen erinnern.

Die „Notkirchen“ waren nicht etwa als bauliche Provisorien konzipiert, wie man aufgrund des Begriffs vermuten könnte, sondern sollten „neue und gültige Gestalt *aus der Kraft der Not*“ sichtbar und erfahrbar machen, von daher die Bezeichnung „*Not-Kirche*“. Auch die Finanzierung war einzigartig und so unmittelbar nach Kriegsende eine historisch zu nennende christliche Geste der Völkerverständigung, dass Versöhnung mit Deutschland, trotz allem, was geschehen war, möglich ist: Ein kirchliches Hilfsprogramm des Weltkirchenrates, das private Spenden in mehr als 14.000 Gemeinden im Ausland (überwiegend den USA) organisierte.

Eine dieser – heuer meist denkmalgeschützten – „Notkirchen“ als Gemeindekirche aufzugeben schwächt das künftige Potenzial eines aussagestarken Gesamtdenkmals und leistet dem Eindruck Vorschub, die Kirche wolle ihre jüngere Geschichte entsorgen und die ihrer Heimat gleich mit. Das ist der Welterbe-Initiative natürlich alles andere als förderlich und wirft die Frage auf, weshalb es in Sundern der Denkmalschutz schlichtweg versäumt hat, rechtzeitig aktiv zu werden. Wenn dazu nun vorgebracht wird, gleichermaßen kleinkariert wie spitzfindig, wegen „späterer Anbauten“ und weil eine komplette Seitenwand fehle und durch eine Schiebewand zu einem Anbau ersetzt wurde, sei die Denkmalwürdigkeit nicht gegeben, offenbart das ein starr-formalistisches Verständnis von „Denkmalschutz“, welches den Bartning-Notkirchen, die zu schützen er aufgerufen ist, mitnichten gerecht wird. „Schiebewand zu einem Anbau“? So etwas könnte ja glatt von Bartning selbst sein, und weshalb sollte es den Zeugniswert schmälern? Dass in Nachkriegsgemeinden sukzessive Bedarf an zusätzlichen Räumlichkeiten entstehen würde, hatte natürlich auch Bartning vorausgesehen, ist ja schon Teil seines Konzepts der „Notkirchen“, die sich verändernden Bedarfen nicht verschließen sollen. Eben diese, mit der Notkirchenidee durchaus kompatible Baugeschichte der Lukaskirche, nun ausgerechnet *gegen* ihren Denkmalwert ins Feld zu führen, ist wohl höhere Dialektik; der Normalsterbliche staunt und wundert sich (und denkt mal über Denkmalschutz nach).

Denn was genau schützt eigentlich der nordrhein-westfälische Denkmalschutz? Tote Steine, intakte Seitenwände? *Keineswegs*: Laut Denkmalschutzgesetz NRW (§ 2) sind Denkmäler „Sachen, [...] an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen **bedeutend für die Geschichte des Menschen**, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen.“ Diese Voraussetzungen sind im Falle der Lukaskirche Sundern *zweifelsohne* erfüllt. Das belegen nicht nur einschlägige Vergleiche; in der Liste der in Nordrhein-Westfalen denkmalgeschützten Kirchen wird man mit Sicherheit auf viele stoßen, die für die „Geschichte des Menschen“ weniger bedeutend sind als die Notkirchen von Otto Bartning.

Überhaupt aber stimmt es traurig, wenn erst der Denkmalschutz deren „Denk mal-Wert“ begründen muss, dass diese Kirchen der Nachwelt nicht verloren gehen. Gerade in der heutigen Zeit, wo viele Menschen substantielle Orientierung und Identität suchen, wäre es auch eine theologische Profilierung, würde Bartnings Notkirchendefinition mit ihrem Leitbild des *Zelt* in der Wüste neu interpretiert und zeit-gemäß mit Leben erfüllt, statt Notkirchen zu „musealisieren“ oder gar zu vernichten. *Notkirche 2.0* – das kann ein geschichtsbejahendes ebenso wie theologisch sinnstiftendes „Zukunftskonzept“ sein!

Vor diesem Hintergrund ist die Aussage, Erhalt von Bausubstanz mit Integration in einen Neubau habe sich nicht überzeugend verwirklichen lassen, kaum nachvollziehbar. Die einfache „Zeltstangen“-Konstruktion dieser Montagekirchen erlaubt sehr flexible Möglichkeiten zur Integration in einen Neubau und eine breite Spannweite konkreter Raumlösungen – von Raum-Erweiterung über Raum-im-Raum-Lösungen bis hin zum Erhalt der Binderkonstruktion z. B. als verbindendes Raumelement z. B. zwischen einer Innen- und Außensphäre.

Vergegenwärtigen wir uns, um die denkmalschutzrelevante Bedeutung zu ermessen, wie es überhaupt zu diesen „Notkirchen“ kam: 1945 lag Deutschland auch moralisch in Trümmern; davon war die Kirche nicht ausgenommen, und jegliches glaubwürdige Leitbild für den Bau von Kirchen war in jener „Stunde Null“ abhanden gekommen. Das Notkirchenprogramm bedeutete in dieser Hinsicht eine in der Tat beachtenswerte Positionierung der Evangelischen Kirche, gerade wegen ihrer Verstrickung bzw. Mittäterschaft im „III. Reich“. Es geht zurück auf gemeinsame Überlegungen von Bartning und *Eugen Gerstenmaier* (Bundestagspräsident 1954-1969), der zur Widerstandsgruppe des Kreisauer Kreises gehörte, während kirchlicher Auslandstätigkeit beider 1933-1944. Es kam sogar zu Geheimverhandlungen noch vor Kriegsende mit Repräsentanten ausländischer Kirchen über die Zukunft eines kirchlichen Wiederaufbaus in Deutschland. Nur wegen derartiger Kontakte war das internationale Hilfsprogramm überhaupt denkbar.

Bartning war es wichtig, auch in der Sprache der Architektur, das Geschehene nicht auszublenzen, im Nachkriegsdeutschland leider eher die Ausnahme, und verstand modernes Bauen als Kontinuität *von Geschichte* – nicht als „Kontinuität“ zu den wenigen „1000 Jahren“ vor 1945, jedoch ebenso wenig als radikalen *tabula rasa*-Ansatz (womit manch „avantgardistischer“ Architekt der Moderne Menschen ver-schreckt hat statt be-haust). Die Notkirchen dürfen vor einem solchen weiten geistigen Horizont ihrer Entstehung als Zeichen eines glaubwürdigen Neuanfangs für ein demokratisches Deutschland gelten, als „Botschafter eines hoffnungsvollen Aufbruchs“ in Kirche und Gesellschaft, wie Prof. Dr.-Ing. Helmut *Striffler* (1927-2015) hervorgehoben hat, selbst bedeutender Kirchenarchitekt, Professor für Entwerfen und Gebäudekunde und Mitunterzeichner der Weltkulturerbe-Initiative. Sie gaben nach dem Krieg jungen Architekten wie ihm „glaubwürdig Zeugnis von einer neuen Wertegemeinschaft“, denn meist mussten sie im Gegenteil erleben, „dass überall auf den Ämtern die gleichen Leute wieder auftauchten, die auch vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches da saßen“ und „den ‚Wieder‘-Aufbau nach den Vorstellungen des ‚Dritten Reiches‘ betrieben“.

Noch viele Hinweise könnten gegeben werden, die Einzigartigkeit dieser „Notkirchen“ von Otto Bartning und ihre Bedeutung „für die Geschichte des Menschen“ zu belegen. Zumindest erwähnt sei die architekturgeschichtliche Bedeutung im Kontext der Moderne (*Werkbund, Novembergruppe, Arbeitsrat für Kunst, Bauhaus, Ring*). Otto Bartning gilt als Begründer des modernen protestantischen Sakralbaus und als dessen wichtigster deutscher Protagonist im 20. Jahrhundert. In seiner weltberühmten *Stahlkirche* 1928 für das Kölner Messegelände fand erstmals Montagebau Anwendung im Kirchenbau, bei den Notkirchen wiederaufgenommen. Auch die zukunftsweisenden Prinzipien einer „Hilfe zur Selbsthilfe“ und lokalen Wertschöp-

fung, beides konstitutiv für das Notkirchenprogramm und mit der Auslandshilfe gekoppelt, ein geradezu geniales Gesamtkonzept, sollten der kollektiven Erinnerung erhalten bleiben – gemeinschaftsfördernde und identitätsstiftende *corporate identity*. Überdies macht das Notkirchenprogramm bis heute sichtbar, dass die Kirche nach der Teilung Deutschlands an der deutschen Einheit festhielt. Welche Architekturzeugnisse für deutsche Einheit auch nach der Teilung gibt es sonst noch?

Die Notkirchen von Otto Bartning sind aus den genannten Gründen ein wichtiger Baustein deutscher Erinnerungskultur. Jede für sich ist Denkmal; darüber hinaus repräsentieren sie als Mehrzahl sowie in ihrer Gesamtheit als einzigartiges und facettenreiches *Flächen- bzw. Ensembledenkmal* entscheidende Momente der Nachkriegsgeschichte und -kirchengeschichte. In ihrer fortschrittlichen, völkerverbindenden und demokratischen Traditionslinie sind es solche Erinnerungsorte, derer wir viel zu wenige besitzen; Wegmarken für Aufbruch, Identität, Be-Heimatung.

„Bauen heißt Bekennen“, hat Otto Bartning einmal gesagt. Abreißen, so darf ergänzt werden, auch. ***Wir fordern den Erhalt der Lukaskirche.***

Berlin, 27.5.2019

Der Vorstand der **Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau e. V. (OBAK)**

Korrespondenz: bartning-kirchen@gmx.de

www.otto-bartning.de/resolution-sundern.pdf



Quellenangaben:

Schreiben vom Sunderner Heimatbund e. V. vom 21.5.2019.

Schreiben der Stadt Sundern (Sauerland), Abteilung 5.4.3. vom 20.5.2019.

2 E-Mails des Büros *zamel krug architekten*, Hagen vom 20.5.2019.

E-Mails vom Sunderner Heimatbund e. V. vom 6.5. und 19.5.2019.

E-Mails der Ev. Kirchengemeinde Sundern vom 10.5., 15.5., 16.5.2019.

E-Mail des Bürgermeisters von Sundern (Sauerland) vom 15.5.2019.

E-Mails von Privatpersonen ab 18.4.2019.

Unsere Anfrage an den Kirchenkreis Arnsberg mit der Bitte um eine Stellungnahme blieb unbeantwortet.

Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz - DSchG). <https://recht.nrw.de>.

Kleines Zeitfenster für eine Lösung (Heimatbund Sundern will Notkirche retten). Von Matthias Schäfer, Westfalenpost 17.5.2019 (online 16.5.2019).

Notkirche gerät selbst in Bedrängnis (Auf den Spuren des Architekten Otto Bartning in Südwestfalen). Von Monika Willer, Westfalenpost 5.4.2019 (online 6.4.2019).

Lukaskirche in Sundern wird am 16. Juni entwidmet – dann kommt der Neubau. Von Ute Bosen, SauerlandKurier 19.3.2019 (online 20.3.2019).

Arbeiten am neuen Gemeindezentrum starten 2019. WAZ (online) 28.12.2018.

Evangelische Kirche will neues Gemeindezentrum in Sundern errichten. Von Daniel Großert, SauerlandKurier (online) 2.3.2018.

Evangelisches Gemeindezentrum wird neu gebaut in Sundern. Von Matthias Schäfer, Westfalenpost (online) 28.2.2018.

Ein Gotteshaus aus dem Baukasten (Notkirchen von Otto Bartning – Gotteshaus aus dem Baukasten). Von Monika Willer, Westfalenpost 4.2.2017; WAZ (online) 3.2.2017; Sunderner Heimatblätter, Dezember 2017.

Striffler, Helmut: Otto Bartnings Beitrag zum Kirchenbau. Eine Würdigung. In: Die Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg und ihr Architekt Otto Bartning. Hg.: Ev. Gustav-Adolf-Kirchengemeinde mit der Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau (OBAK), Gifhorn: Balthasar-Verlag 2009.

„Ich habe mein lebelang Kirchen gebaut“. Zur Erinnerung an Otto Bartning (1883-1959). Arbeitsstelle Gottesdienst Nr. 1/ 2009 (Zeitschrift der Gemeinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD), Redaktion: Hans-Jürgen Kutzner.